



Achim Gerhard-Kemper

Fluchort Kommune: eine bürgerschaftliche Perspektive



Seit 30 Jahren lebe ich im Stadtteil Altenessen, einem der nördlichen Bezirke in der Revierstadt Essen. Ich bin diesem Stadtteil beruflich und persönlich verbunden: Als Pfarrer habe ich 17 Jahre lang die Möglichkeit gehabt, viele Menschen im Stadtteil persönlich kennenzulernen. Ich hatte die sonst nicht so oft gegebene Gelegenheit, die Menschen in ihren Häusern und Wohnungen zu besuchen. Ich habe bei Taufgesprächen und Trauerbesuchen erfahren, wie stolz viele Menschen auf „ihren“ Stadtteil sind: Die Bergbautradition ist vor allem bei den älteren Menschen lebendig. Ich habe Menschen kennengelernt, die schon seit Generationen hier wohnen und nicht weg wollen. Aber auch die anderen sind mir begegnet: Sie wollen weg aus dem Stadtteil, der mit so vielen sozialen Problemen belastet ist.

Wenn man so viele Jahre in einem Stadtteil lebt und arbeitet, entstehen Verbindungen, die alltäglich erlebbar sind. Was wir früher als Nachbarschaft in ländlicher Umgebung erlebt haben, wird jetzt oft im Quartier spürbar, in dem man länger beheimatet ist. So liegt mir auch persönlich viel daran, dass dieser Stadtteil Verbesserungen erfährt. Darum arbeite ich nach meinem Wechsel in den Ruhestand weiter mit in der Altenessen-Konferenz und in anderen Zusammenhängen, die für die Entwicklung Altenessens von Bedeutung sind.

Der Norden der Stadt mit seinen Erfahrungen

Altenessen und Nordviertel waren schon vor dem letzten Sommer stark benachteiligte Stadtteile in Essen (neben anderen Stadtteilen, auf die ich nicht eingehen kann). Der Anteil an Haushalten, die Transferleistungen beziehen, liegt hier bei über 30% (vgl. Abb. 1 zu den Beziehern von Transferleistungen unter 18 J.). Der Essener Norden ist aber auch der Teil in der Stadt, der vielfältige Erfahrungen mit Zuwanderung und den Herausforderungen der Integration mitbringt. Das Nord-Süd-Gefälle ist besonders ausgeprägt. Als Nutzer von Bus und Bahn merkt man am Hauptbahnhof die heimliche Grenze: Die Fahrgastzahlen steigen, es wird bunter und vielfältiger, hauptsächlich Menschen mit Migrationsgeschichte steigen zu. Es wird auch unruhiger und lauter, es gibt mehr Konflikte.

Seit einigen Jahren kommen mit der Osterweiterung der EU Zuwanderer vor allem aus Rumänien und Bulgarien in die nördlichen Stadtviertel. Sie suchen hier Arbeit und Lebensmöglichkeiten und wohnen in eigentlich nicht mehr bewohnbaren Häusern. Es entstehen neue belastete Brennpunkte, die verarmten Zuwanderer mit ihren teilwei-

se großen Familien fallen oft skrupellosen Vermietern in die Hände.

Diese Situation stellt die alteingesessene Bevölkerung im Stadtteil vor neue Aufgaben, die sie ohne Hilfe offizieller Stellen nicht tragen können. Eine Projektgruppe, in der neben der Stadtverwaltung und den angesprochenen Ämtern (Jugend, Soziales, Kommunales Integrationsmanagement, Stadtteilmoderation) auch die Polizei mitarbeitet, bemüht sich darum, für die Kinder Schul- und Kita-Plätze zu organisieren, die Erwachsenen in Arbeit zu vermitteln und daneben die gesetzlichen Möglichkeiten auszuschöpfen, um Kriminalität zu verhindern und zu verfolgen.

Können die Erfahrungen der Menschen im Norden der Stadt auch als Potenzial für die aktuellen Aufgaben eingebracht werden? Als Antwort auf die besonderen Herausforderungen gab es schon ab 1999 ein Stadtteilbüro, das sich in Altenessen-Süd in Trägerschaft der Kirchengemeinde für die Belange der Bewohner engagierte. Von 2009 bis 2012 führte die Kirchengemeinde in Kooperation mit der Diakonie, dem Konzern Hoch-Tief und weiteren Partnern ein exemplarisches Stadtteilprojekt durch: Unter dem Titel „Wohnquartier 4“ gelang eine Zusammenschau der Themen Wohnen, Gesundheit, Kultur und Partizipation. Seit 2012 gehören Altenessen-Süd und Nordviertel zum Förderprogramm „Soziale Stadt“ und werden begleitet von Moderatoren des ISSAB, einem Institut der Universität Duisburg-Essen (Institut für Stadtteilentwicklung und Sozialraumorientierte Arbeit und Beratung).

„Was an neuer Welt, an Impulsen, an Geschichten kommt in unser sattes, friedliches, zufriedenes deutsches Dorf?“
(Jan Feddersen, Einladung zum TAZ-Kongress 2016 in Berlin)

Geflüchtete – eine weitere Herausforderung für den Stadtteil

Schon in den neunziger Jahren gab es eine große Flüchtlingsunterkunft im Stadtteil. Das Thema Flüchtlinge ist den Menschen hier nicht fremd. Ein Ort der Begegnung mit Flüchtlingen war damals z.B. ein „Flüchtlingscafé“ in der Zeche Carl, einem großen soziokulturellen Zentrum; später dann über viele Jahre ein „Weltcafé“ in einem Gemeindezentrum, getragen von Menschen aus der Kirchengemeinde zusammen mit Pro-Asyl und anderen Engagierten. Aber in der Zeit gab es wenige ausgeprägte Kontakte zu den Bewohnern des Stadtteils.

In der Krisensituation im Sommer/Herbst 2015 ist die Situation im Stadtteil also schon angespannt, als die Planung der Stadtverwaltung mehrere Zeltedörfer für Flüchtlinge vorsieht. Neben schon vorhandenen Unterkünften, die längerfristig geplant und im nachbarschaftlichen Umfeld gut akzeptiert sind, kommen nun Zeltedörfer mit jeweils 400 bis 600 Plätzen hinzu. Die Stadtspitze stellt sich mit den beiden verantwortlichen Dezernenten (Ordnung und Soziales) in Bürgerversammlungen der Kritik. Die Versammlungen werden von der Bevölkerung intensiv wahrgenommen und verlaufen recht turbulent, weil die Anfragen an die konkreten Planungen der Stadt zusammenfallen mit grundsätzlichen Bedenken gegenüber der deutschen Flüchtlingspolitik. Explizit rassistische Muster werden zwar eher verdeckt geäußert, es bleibt aber bei einer skeptischen Haltung bei vielen Menschen im Stadtteil. Diese Info-Veranstaltungen werden aber auch zum Startschuss der „Runden Tische“ (RT) genutzt. Ein erster Termin wird vereinbart, und so sind sie ein Baustein, um in der aktuellen Situation zu informieren und Partizipation – so weit wie möglich – zu eröffnen.

Bürgerschaftliches Engagement an den Runden Tischen

Im Stadtteil gibt es seit dem letzten Herbst drei RT, die den Standorten der Flüchtlingsunterkünfte zugeordnet sind. Die beiden Kirchengemeinden haben eine wichtige Rolle in der Koordination der Arbeit an den RT übernommen. Es gibt monatliche Treffen, bei denen die Aktivitäten der Ehrenamtlichen und der Hauptamtlichen besprochen und geplant werden. Enttäuschungen und Frusterfahrungen werden thematisiert, gemeinsam wird nach Lösungen gesucht, gegenseitige Unterstützung wird abgefragt – insgesamt eine neue Erfahrung mit Menschen im Stadtteil: „Ganz unterschiedliche Menschen kommen zusammen. Ich lerne Nachbarn kennen. Vorher habe ich diese kaum wahrgenommen. Wir reden plötzlich auf der Straße zusammen. Wir sind per Mail verbunden. Ein gemeinsames Thema verbindet uns.“ (Notizen einer Teilnehmerin am RT)

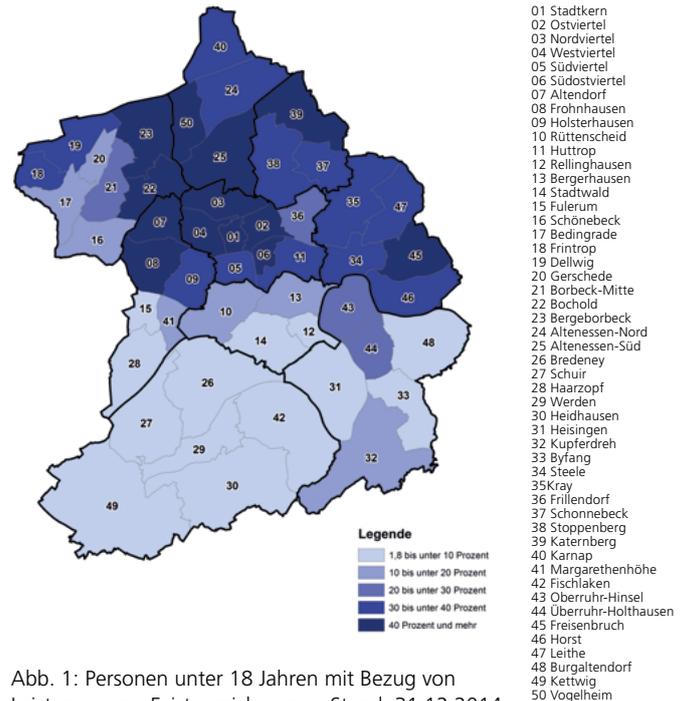


Abb. 1: Personen unter 18 Jahren mit Bezug von Leistungen zur Existenzsicherung - Stand: 31.12.2014 (Quelle: Stadt Essen)

„Runder Tisch“ Erbslöhstraße

Der RT Erbslöhstraße startet seine Aktivitäten mit einem Willkommensfest Ende November 2015 im Zeltedorf. Ca. 40 Ehrenamtliche und Hauptamtliche gestalten mit der Leitung des Zeltedorfes und den dort tätigen Sozialbetreuern einen Nachmittag mit Musik, Tanz, Verpflegung und Gesprächen. Viele Ehrenamtliche, die an diesem Nachmittag dabei sind, bemerken bei der anschließenden Auswertung, dass die Kontakte doch nicht so schwer sind, wie man es befürchtet hatte. Aber es werden auch Bedenken laut. „Willkommensfest im Zeltedorf: Es ist noch sonnig und etwas warm draußen. Die Menschen sind erst vor wenigen Tagen in das Zeltedorf eingezogen. Lebendige Gespräche ... mit vielen Menschen. Wie gut, dass einige Englisch können. Es schafft etwas Sicherheit. Hier entstehen schnell Kontakte. Geschichten werden erzählt. Ich sitze mit vier jungen Männern aus Eritrea, Syrien und dem Irak zusammen. Die Stimmung ist entspannt. Die Englischsprechenden sind privilegiert. Muss ich mich mehr um die anderen kümmern? Ich versuche es. Ein Sozialbetreuer übersetzt. Es ist sehr mühsam.“ (Notizen einer Teilnehmerin am RT)

Jeder RT hat seine eigene Arbeitsweise. In der Erbslöhstraße ist ein Verteiler von mehr als 90 Adressen (dabei sind auch ca. 10 Profis) aufgebaut worden, zu den monatlichen Treffen kommen zwischen 30 und 50 Personen. Vielfältige Angebote entstehen: Sport, Sprachkurse, Kinderprogramm, Feste, Kulturcafé, Alphabetisierung, Vermittlung von Geflüchteten, die studierfähig sind, an die Hochschule. Die Angebote werden in einem elektronisch geführten i-Kalender zusammengestellt, damit alle Interessierten eine Übersicht haben. Einmal trifft sich der RT im Zeltedorf, eine Teilnehmerin notiert: „Run-



der Tisch im Zeltdorf: Regen, Sturm, kalt ... die Bedingungen sind hart. Wir erleben mit, wie es den Flüchtlingen jeden Tag geht. Wir sind wieder 40. Wir treffen uns im Gemeinschaftszelt. Viele der Bewohner stehen vor dem Zelt. Nach und nach kommen sie rein. Sie werden in verschiedenen Sprachen begrüßt. Es wird erklärt, warum wir hier sind. In einigen Ecken wird übersetzt. Ich habe mich neben einen jungen Mann aus Syrien gesetzt. Ich spreche ihn in Englisch an. Er antwortet mir auf Deutsch. Infos werden ausgetauscht. Die Bewohner werden immer lauter und ungeduldiger. Sie wollen das Mikro. Trauer, Ungeduld, Wut...“ (Notizen einer Ehrenamtlichen am RT)

Viel hängt von der Zusammensetzung der Runde ab, von der Vorbereitung, von der Gesprächskultur. Es gibt feste Tagesordnungspunkte: Rückblick auf die letzten Wochen, Probleme, Planungen für die nächste Zeit. Dazu kommen Themen-schwerpunkte wie:

- Vermittlung der Geflüchteten in Wohnungen,
- Chancen auf dem Arbeitsmarkt,
- Infos zum Asylverfahren,
- Patenschaften für Geflüchtete,
- Kommunikation auf Augenhöhe in der Arbeitsweise der Dialogische.

Wenn möglich werden zu den Schwerpunktthemen auch Fachleute von außen eingeladen: Jobcenter, Sozialamt, Diakonie, Kommunales Integrationszentrum. Es ist besonders wichtig, immer wieder genug Zeit für die Sorgen und Fragen der Ehrenamtlichen einzuräumen, denn durch die gegenseitige Stärkung entsteht der lange Atem, den alle Akteure brauchen.

Das Team der Kleiderkammer berichtet bei einem Treffen des „Runden Tisches“ von Übergriffen und Diebstahl, die durch eine Gruppe osteuropäischer Zuwanderer mehrfach durchgeführt wurden. Das Team ist ratlos und möchte die Arbeit nicht so weiterführen. Im Gespräch stellt sich schnell heraus, dass es an Unterstützung fehlt und dass gegenüber den Tätern eine klare Haltung erforderlich ist: Denn eine Gruppe verarmter Zuwanderer nutzt die Situation aus, um für sich Vorteile zu erreichen. Die gestohlenen Kleidungsstücke werden auf einem Flohmarkt verkauft...

Altenessen-Konferenz zum Thema „Flüchtlinge“

Die Altenessen-Konferenz, eine breites Bündnis von Einzelpersonen und Institutionen im Stadtteil, hat bei ihrer sechsten Konferenz das Thema „Flüchtlinge im Stadtteil – Erfahrungen – Sorgen – Chancen“ aufgegriffen. An einem Sonntagvormittag im November 2015 diskutieren ca. 250 Menschen aus dem Stadtteil über die Veränderungen und Herausforderungen, die sich durch die Geflüchteten für den Stadtteil ergeben. Die Planungen der Stadtverwaltung gehen dahin, Mitte 2017

am Standort des Zeltdorfes in der Erbslöhstraße Container-Gebäude für 400 Geflüchtete fertigzustellen. Eine weitere Einrichtung (Hülsenbruchstraße) für 200 Geflüchtete existiert schon länger, sie ist vergleichsweise vorbildlich ausgestattet, hat gute bauliche Bedingungen und wird von der Diakonie in Zusammenarbeit mit einem aktiven RT gestaltet. Wenn in absehbarer Zeit auch im nördlich der Emscher gelegenen Karnap eine feste Unterkunft gebaut würde, wären an drei Standorten langfristig 1.000 Geflüchtete untergebracht. Dazu kommen die Familien, die inzwischen Wohnungen gefunden haben, aber noch lange nicht integriert sind. Dies würde das bürgerschaftliche Engagement vor große Aufgaben stellen und viele Bewohner des Stadtteils sehen Grenzen erreicht. Eine gerechtere Verteilung der Flüchtlinge im gesamten Stadtgebiet bleibt eine vordringliche Forderung, die auch auf der Altenessen-Konferenz deutlich formuliert wird.

Wie geht es weiter?

Nach neun Monaten am RT sammeln sich nicht nur die bekannten Gesichter, sondern es kommen Menschen dazu, die sich bisher nicht engagiert haben. Natürlich sind auch viele Aktive dabei, die sich aus anderen Zusammenhängen schon kennen, z.B. aus den beiden Kirchengemeinden. Aus der katholischen Gemeinde kommen Ehrenamtliche, die vielfältige praktische Erfahrungen mitbringen. Sonntags wird in der Messe bekannt gemacht, wenn besondere Hilfsaktionen geplant sind. Ohne die Räumlichkeiten der Kirchengemeinden wären so intensive und differenzierte Angebote nicht möglich, weil im Zeltdorf für manche Sprachkurse, eine Kleiderkammer oder Sportangebote kein Platz ist.

Es muss nun geklärt werden, wie die Weiterarbeit aussieht, wenn das Zeltdorf aufgelöst wird. Viele Geflüchtete sind in Wohnungen im Stadtteil untergekommen. Vielleicht wird der RT weiter machen und Formen entwickeln, mit denen die Kontakte mit den Geflüchteten im Stadtteil gestaltet werden können. Ein neues Weltcafé/Kulturcafé könnte entstehen, die Sportangebote müssen in die bestehenden Vereinsstrukturen eingebracht werden. Wenn neue Flüchtlingsunterkünfte in festen Gebäuden fertig sind, könnte die Arbeit des RT auch längerfristig sinnvoll sein. Zum weiteren Gelingen wird auch die Vernetzung in die Stadtgesellschaft beitragen, außerdem braucht es stabile Kontakte zu anderen RT, zur Verwaltung, zu ProAsyl und den Verbänden. Die Unterstützung durch die Stadtteilmoderation des ISSAB ist ein unverzichtbarer Bestandteil für die bürgerschaftliche Beteiligung.

Konkrete Aufgaben der nächsten Monate sind auf jeden Fall:

Ehrenamtliche begleiten und stärken

Das Engagement der Ehrenamtlichen kann auf Dauer nur gestärkt werden, wenn auch die professionellen Strukturen sich auf eine Zusammenarbeit einstellen und ein verlässliches Zusammenspiel von Haupt- und Ehrenamtlichen entwickelt wird.



Beim Ausbau der professionellen Strukturen müssen die im Stadtteil arbeitenden Lehrer, Erzieher, Ärzte, Sozialarbeiter, Sprachmittler für diese Zusammenarbeit gewonnen werden. Denn die hohe Motivation, die Ehrenamtliche mitbringen, bleibt nur erhalten, wenn

- Profis und Ehrenamtliche ihre Arbeit gegenseitig würdigen und in ein Gesamtkonzept der Stadtteilentwicklung einbringen, und
- wenn die Profis die Ehrenamtlichen nicht überfordern und ihnen Aufgaben zumuten, die in die Hände der Fachleute gehören.

„Es bedarf dringend einer umfassenden Strategie zur Integration. Diese konzertierte Aktion dient dazu ... die laufenden Handlungen der Beteiligten so aufeinander abzustimmen, dass das Gemeinsame im Vordergrund steht ... Es geht um die Einladung an den ‚Tisch der gesellschaftlichen Vernunft‘.“ (Gastbeitrag aus der „Zeit“ vom 01. 03. 2016 von M. Hüther, R. Heinze, Th. Klie und G. Naegelé). Die Wissenschaftler beschreiben zutreffend die gemeinsame Aufgabe: Das Denken und Handeln in getrennten Sektoren können wir uns nicht mehr leisten.

Patenschafts-Modelle entwickeln

Für die Begleitung und Integration der Geflüchteten müssen in der nächsten Zeit Lotsen-Modelle entwickelt werden: Ehrenamtliche unterstützen Geflüchtete bei ihren Schritten in die Stadtgesellschaft. Dazu muss die Chemie stimmen, es braucht Zeit, Räume und Kompetenzen der Ehrenamtlichen.

Moscheegemeinden zur Mitarbeit einladen

In einigen Moscheegemeinden (es gibt fünf Moscheen im Stadtteil) gibt es viele engagierte Menschen, die schon in den vergangenen Monaten eine einladende Kultur entwickelt haben, vor allem während des zurückliegenden Ramadan. Die Kontakte zu diesen Gemeinden müssen ausgebaut werden.

Sozialräume in Unterkünften bereitstellen

Die Institutionen im Stadtteil kommen mit der Bereitstellung von Räumlichkeiten an ihre Grenzen. Darum müssen in den neu geplanten Unterkünften Räume für die Arbeit der RT vorgesehen werden.



Abb. 3: Zeltendorf Erbslöhstraße in Essen-Altenessen

Bürgerschaftliches Engagement – ein Gesicht der Zivilgesellschaft

Das bürgerschaftliche Engagement ist eine ermutigende Antwort auf die Aufgaben und Herausforderungen, die durch die Geflüchteten an die Stadtgesellschaft gestellt werden. Fluchtbewegungen haben vielfältige Ursachen, sie sind aber vor allem der Reflex auf eine ungerechte und konfliktreiche Weltsituation. Nur zu oft wird diesen Konflikten mit militärischen Mitteln begegnet. Es ist kein Zufall, dass im gleichen Jahr, in dem eine größere Zahl Geflüchteter nach Deutschland gekommen ist, dieses Land seine Rüstungsexporte erheblich gesteigert hat. Ich möchte darum nicht von Flüchtlingsströmen oder Flüchtlingswellen sprechen. Die Begriffe sind negativ konnotiert – und sie werden von rechten Gruppen wie der AfD für ihre Ziele benutzt.

Eine höchst gewaltvolle und ungerechte Weltsituation auszuhalten und die Hände in den Schoß zu legen fällt vielen Menschen schwer, und so antworten sie darauf mit einem besonderen Engagement, nicht immer hochpolitisch, sondern vor allem humanitär begründet. Auszuhalten kann man diese Weltsituation eigentlich nicht. Das hat Navid Kermani in einem Redebeitrag bei der Trauerfeier für Rupert Neudeck am 14. Juni 2016 in Köln mit den folgenden Worten deutlich ausgedrückt. Er bezog sich dabei auf Äußerungen des Bundesinnenministers, der dazu aufforderte, die geschlossenen Grenzen Europas und ihre inhumanen Folgen auszuhalten. Navid Kermani sagte: *„Aushalten – das ist ein sehr sprechendes Wort, das zuletzt im öffentlichen Diskurs fiel. Man muss die Mitleidlosigkeit aushalten – sie fällt uns schwer, denn sie entspricht uns überhaupt nicht, entspricht weder den Anlagen, die Gott uns mitgegeben hat, noch der Fürsorge, die wir durch unsere Eltern erfahren haben, und schon gar nicht der Zivilisation, in der wir aufgewachsen sind. Das Mitgefühl ist der natürliche, der menschliche Impuls, nicht die Gnadenlosigkeit. Einem Menschen in Not die Hand zu reichen ist nichts, was wir lernen müssen; es ist etwas, was wir im Laufe unseres Lebens verlernt haben, ja, auch wir gewöhnlichen Menschen verlernen mussten, damit wir unser gewöhnliches Leben weiterführen...“*

Wir brauchen auch weiterhin bürgerschaftliches Engagement, in aller Vielfalt und Unterschiedlichkeit. Die Zivilgesellschaft zeigt so ein lebendiges und offenes Gesicht.

Achim Gerhard-Kemper
Pfarrer im Ruhestand, Essen